

Wirkungsweise des Gebetes gilt, in analoger Weise auch mit einigen Aenderungen, die sich namentlich auf das unendlich würdige Opfer des Neuen Bundes beziehen, angewendet werden muß.

Wohl kann es sein, wenn wir obige Grundsätze annehmen, daß jemand im Vereine mit anderen gerade soviel Frucht aus der heiligen Messe unter besonderen Umständen zieht, wie sonst für sich allein. Es mag sein, daß der Herr zu Zeiten allgemeiner Noth oder Verfolgung, wo die Darbringung des heiligen Opfers vielfach gehindert ist, rascher und reichlicher in weit ausgedehnterem Maße erhört, als sonst. Die Opfergabe ist solcher Erhörung wert. Vielleicht läßt er manche laue, weltstüchtige Reiche, die mehr aus Eitelkeit als aus lebendigem Glauben das heilige Opfer für sich darbringen lassen, nach Monaten leerer ausgehen, als einen armen Familienvater, der seine Sparpfennige darbietet, damit doch einmal im Jahre für seine Familie das heilige Opfer besonders dargebracht werde. Esurientes implevit bonis, et divites dimisit inanes.

Gerade die impetratio läßt ihrer Natur nach das subjektive und das objektive Moment zusammenwirken und so wird das heilige Meßopfer allen Bedürfnissen gerecht; es ist manchen eine leere Zeremonie, anderen eine reiche, oft eine überfließende Quelle, immer aber Gott eine unendliche Ehre, der leidenden und streitenden Kirche ein unererschöpflicher Trost, ein unbegrenzter Reichtum.

Die Idee des katholischen Priestertums.

Von P. Tezelin S. A. L. S. O. Cist.

Wer sich über die Würde und Bestimmung des Priestertums verbreiten will, muß vor allem dessen Idee richtig ins Auge fassen. Was ist Idee? Unter Idee versteht man gemeinlich das Wesen eines Dinges. Dieses ist ewig und unveränderlich und schwebt in allen Beziehungen der Seele als Urbild vor. Je mehr nun ein Ding an seiner Idee Anteil hat, desto vortrefflicher ist es; je weiter es sich jedoch von der Reinheit und Klarheit der Idee entfernt, desto unvollkommener und ungenügender wird es und muß es notwendigerweise sein. Die Ideen sind deshalb der einzig gültige Maßstab, woran in allen Vorfällen und Verhältnissen mit Zuverlässigkeit geprüft und erkannt werden kann, was dem Wesen eines Dinges angemessen oder widersprechend, was somit gut oder böse sei.

Die richtige Idee vom Priestertum wird demnach in stand setzen, alles, was sich nur zufällig mit demselben verbunden hat und mehr geeignet ist, den göttlichen Glanz zu trüben als seine Würde und Vortrefflichkeit hervorzuführen und zu erhöhen, vorerst von ihm zu entfernen und dann seine erhabene Bestimmung in einem Lichte aufzuzeigen, daß es von niemand, der nicht etwa bereits alle Empfänglichkeit für Gott und göttliche Dinge verloren hat, mißkannt

werden kann, indem es die allgemeine Achtung und Ehrfurcht nicht etwa bloß erweckt, sondern selbst gebietet. Da aber jede Idee ihre eigentümliche Stelle im Zusammenhange des Ganzen hat, weshalb sie nicht losgerissen, sondern nur in Verbindung mit diesem Ganzen vollständig erkannt und gewürdigt werden kann, muß man, um die Idee des Priestertums entsprechend entwickeln zu können, von einer Wahrheit ausgehen, die von allen Christenmenschen anerkannt und festgehalten wird, von der Wahrheit: „Gott ist.“ Gleich dieser ersten und ursprünglichsten aller Wahrheiten ist eine zweite: Gott ist gewissermaßen das Wesen aller Wesen, das eigentliche, selbständige Sein unter allem Seienden; die Basis, auf der alle Dinge ruhen; der Zweck, dem sie zustreben, um dessentwillen sie sich entwickeln und dem sie bewußt oder unbewußt dienen; die Kraft ihres Lebens, die sie offenbaren . . . Durch das Wort, sagt die Heilige Schrift, sind alle Dinge geschaffen worden und ohne dasselbe ist nichts gemacht worden (Jo 1, 3): Wir sind demnach, mit St Paulus zu reden, Gottes Geschlecht; in ihm leben und weben und sind wir (Apg 17, 28): Gott ist der Anfang und das Ende, das Alpha und Omega von allem (Offbg 21, 6).

Eine notwendige Folge dieser Wahrheiten ist, daß alle Dinge höherer und niedriger Ordnung als gut und durchaus ohne Fehler geschaffen worden sein müssen; denn es ist vernunftwidrig, anzunehmen und zu behaupten, daß aus einer reinen Quelle ein trüber Abfluß kommen kann oder daß aus einem reinen und durchaus guten Wesen irgend eine Unvollkommenheit oder Verderbnis zu entspringen vermöchte. Wenn wir uns das ursprüngliche und noch unverrückte Verhältnis aller Dinge zu Gott vorstellen wollen, so bietet uns ein vollendeter und durchaus gesunder organischer Körper ein schickliches Bild hiefür. Wie in diesem alle Glieder von einem gemeinschaftlichen Lebensprinzip durchdrungen werden und jedes Glied an dem Allgemeinbefinden Anteil hat und an der ihm zugewiesenen Stelle in ruhiger Tätigkeit ein seliges Leben führt: so waren ursprünglich alle Dinge von Gott durchdrungen und bei allen jede Art von Verderbnis ausgeschlossen. Im All der Dinge herrschte Friede und Glück, und jegliches Geschöpf erfreute sich eines ureigenen, ungetrübten und ungestörten Wohlergehens. Dieses ursprüngliche, so selige und beseligende Verhältnis aller Dinge zu Gott wird von den heidnischen Philosophen und Dichtern nicht weniger als von den rechtgläubigen, orthodoxen Theologen anerkannt, gelehrt und gepriesen. Bloß in der Benennung dieses paradiesischen Zustandes der Dinge weichen sie voneinander ab, indem jene ihn das goldene Zeitalter, diese den noch unverdorbenen Zustand des Menschen (*status naturae integrae*) heißen.

Das oberste und vollkommenste Glied im großen Organismus des sichtbaren Alls ist der Mensch; er wurde als Ebenbild Gottes geschaffen und alle Dinge ihm als dem Könige des Universums unterworfen. Eigentlicher Inhaber des Göttlichen war der Mensch

im Besiz ewiger Wahrheit und Güte und im ungestörten Genuße göttlicher Liebe und Schönheit. Von ihm aus strahlte das göttliche Leben auf alle Dinge über, er war das große Band, welches die geschaffenen Wesen unter sich und mit der Gottheit verknüpfte, der eigentliche Mittler zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen. Diese wunderfame Harmonie und der durch sie bedingte Zustand der Dinge wird in der Wirklichkeit nicht mehr gefunden: der Untergang des goldenen Zeitalters, der Verlust des Paradieses ist für die ganze Welt eine vollzogene Tatsache, die von allen Völkern, soweit die Geschichte zurückreicht, betrauert und in Sang und Sage beklagt wird. Die Tradition meldet einstimmig, daß dieser Wandel durch die Ausartung des Menschengeschlechtes erfolgt sei. Der Mensch fiel durch Mißbrauch der ihm anerschaffenen Freiheit von Gott ab und theilte (nach dem Gesetze organischer Verbindungen, gemäß welchem ein Glied in allen und alle in jedem leben und deshalb an Wohl und Wehe notwendig wechselseitigen Anteil nehmen) das hiedurch heraufbeschworene Verderbniß der ganzen, unter ihm stehenden Natur mit: durch einen Menschen kam die Sünde in die Welt und mit der Sünde der Tod; und der Tod ging auf alle Menschen über, weil alle in dem einen gesündigt haben (Röm 5, 12). Die einmal geborene Sünde machte ihre Herrschaft alsbald geltend; ihre traurigen Folgen wurden nicht nur in der gesamten Menschheit gar bald ersichtlich, sondern traten auch in der ganzen Natur mit erschreckender Schnelle und furchtbar grausam zutage. Von Gott abgelöst, fiel die Menschheit auseinander, wie es die Geschichte vom Turmbau zu Babel veranschaulicht. Die ewige Sonne, die bisher durch ihr mildes Licht alles erleuchtet und erwärmt hatte, ging unter, und Nacht und Graus begannen sich über die Erde zu lagern, die von nun an nur mehr von einzelnen Strahlen wahrer Gotteserkenntnis wie von irrenden Sternen bald mehr, bald weniger erhellt ward.

Nun sagt ein Axiom: Was ewig ist, kann in keinem Wesen ganz ausgetilgt werden. Deshalb konnte der Trieb, das Fragen, Suchen und Verlangen nach Gott und göttlichen Dingen in der gefallenen Menschheit wohl mehr oder weniger geschwächt, verdunkelt, unterdrückt und lahmgelegt, jedoch auf keine Weise gänzlich aus der menschlichen Natur entfernt werden. Denn wo immer wir hinschauen, in welche Jahrtausende wir zurückblicken, bei welchen Zeugen der Vergangenheit wir auch anfragen mögen, in allen Zonen und in allen Zeitaltern finden wir ein nimmer müdes Ringen und Sehnen nach Wahrheit, Tugend und Seligkeit, ein unstillbares Verlangen nach den durch die Sünde verlorenen Gütern der Natur und der Uebernatur. Die Mythologien der verschiedensten morgenländischen und heidnischen Völker bezeugen in den sprechendsten Bildern und Erinnerungen, wie wenig das irdische Leben, auch in seiner höchsten Vollkommenheit aufgefaßt, den Bedürfnissen und Anforderungen der Menschheit auf die Dauer genügen kann. Ferner sagen sie uns, wie

der Mensch so ganz und gar unfähig sei, aus eigener Kraft, durch eigene Mittel und auf eigenen Wegen die ihm unentbehrlichen Güter zu erringen oder das nämliche, mit anderen Worten ausgedrückt, sich wieder ins Gebiet der Wahrheit, des ewig Guten und der ungetrübten Seligkeit zu erschwingen. Gleichwohl gab es zu jeder Zeit und bei jedem Volke Männer, die über das Gemeine und Niedrige emporragten und in einem höheren Grade als die Menge schlechthin jener ewigen Güter theilhaftig waren. Dies waren die Gesetzgeber und Wegweiser der übrigen. Sie waren, so gut sie es eben verstanden, die Ausleger des Willens der Gottheit und ihrer Werke und scheuten als solche keine Mühe, Ordnung und Zusammenhang, Recht und Sittlichkeit in den verschiedenen Gemeinwesen einzuführen; des weiteren mochten sie weder ruhen noch rasten, um dem Leben und seinen Werkzeugen einen höheren Geist einzuhauchen und der Welt das Gepräge ihres Geistes aufzudrücken; endlich boten sie all ihre Kraft und ihre Fähigkeiten auf, den schlafenden Keim der besseren Menschheit wieder zu erwecken, die Liebe zum Höchsten wieder zu entzünden und die Kinder der Erde wieder untereinander, mit ihrem bisweilen harten Loos und mit der Gottheit auszuföhnen, von der sie sich in Trotz und Hochmut abgewandt oder der sie in blindem Unverstand und freblem Wahnwitz den Krieg erklärt hatten. Daneben finden wir in der Geschichte aller Völker eine größere oder geringere Anzahl von Männern, die gleich guten, menschenfreundlichen Geistern eine reinere, edlere Glückseligkeit anstrebten, sie auch anderen verschaffen wollten, und sich auf solche, wenigleich unvollkommene Weise als Gesandte Gottes, als Mittler zwischen dem beschränkten irdischen Menschen und der ewigen Gottheit darstellten. Allein Joseph auch diese Männer unsere Achtung und Hochschätzung verdienen, ja, wenn man ihre wunderbaren Gaben und Eigenschaften und ihre Großthaten in Betracht zieht, selbst unsere Bewunderung herausfordern, können wir doch bei einer ernsten, unparteiischen Untersuchung ihres Lebens, ihrer Lehren und ihrer Werke herausfinden, daß sie sich nicht in allen Beziehungen aus dem Labyrinth des Irrthums ins Licht der ungetrübten Wahrheit, aus der Dienstbarkeit der Sünde zur wahren Freiheit der Kinder Gottes und aus der finsternen Trostlosigkeit eines ohne Gott lebenden Menschen zur frohen Aussicht und unerschütterlichen Hoffnung auf eine selige, über alles erhabene Unsterblichkeit emporzuarbeiten vermocht haben. Somit beweist uns das Schicksal gerade der ausgezeichnetsten Menschen auf indirekte Weise, wie notwendig jedem vernünftigen Geschöpfe, mithin dem ganzen Menschengeschlechte überhaupt zu seiner Erlösung und vollkommenen Befeligung die unmittelbare Erleuchtung und Gnade von Gott war und ist.

Unter den erfreulichen und trostreichen Wahrheiten der Geschichte ist diese die vornehmste, daß das durch die Sünde von Gott getrennte Menschengeschlecht nicht seinem selbst geschmiedeten Schicksale überlassen blieb, sondern im geheimen Rathschlusse der ewigen Weisheit und Liebe

seine Regeneration und Restauration bestimmt und beschlossen worden sei. Die Wege, auf denen Gott hiebei die gefallene Menschheit führte; die Mittel, durch welche er sie auf die künftige Erlösung vorbereitete; der Alte Bund als Keim, als Vorbedeutung und Vorbereitung des Neuen: das alles ist zu bekannt, als daß es für unseren gegenwärtigen Zweck mehr als des bloßen Hinweises bedürfte. Dem christlichen Weisen ist es kund und offenbar, wie das ewige Wort, durch das alle Dinge geschaffen sind, nachdem es Jahrhunderte hindurch als Licht in den Finsternissen geleuchtet, und jedem, von dem es aufgenommen worden, die Macht und Fähigkeit, zur Kindschaft Gottes zu gelangen, erteilt hatte, endlich in der Fülle der von Gott bestimmten Zeit Fleisch geworden ist, und wie die Herrlichkeit des ewigen Vaters voll der Gnade und Wahrheit in menschlicher Gestalt als Gottmensch vor den Augen der Welt sich geoffenbart und entfaltet hat. *Multifariam multisque modis olim Deus loquens patribus in Prophetis: novissime diebus istis locutus est nobis in filio, quem constituit heredem universorum, per quem fecit et saecula. Qui cum sit splendor gloriae, et figura substantiae eius portansque omnia verbo virtutis suae, purgationem peccatorum, faciens sedet ad dexteram maiestatis in excelsis: tanto melior angelis effectus, quanto differentius prae illis nomen hereditavit* (Hbr 1, 1—4).

Dieses fleischgewordene Wort nun, voll der Wahrheit, Gnade und Herrlichkeit des ewigen Vaters, muß hören und zum Ausgangspunkt erwählen, wer immer sich und andere von der Würde und Bestimmung des Priestertums überzeugen will; denn nur demjenigen, der sich vor Augen hält, was die heilige Kirche von dem menschgewordenen Gottessohn lehrt, wie und warum ohne ihn kein Heil, in ihm aber und durch ihn Erlösung von allen Sünden und ewiges Leben zu finden sei; nur dem, der davon überzeugt ist, wie niemand Gott erkennen kann als der Sohn und der, dem der Sohn sich offenbart; wie keiner zum Vater zu gelangen vermag als durch den Sohn, den einzigen Mittler zwischen Gott und der Menschheit; wie des weiteren dieser alle Macht habe im Himmel und auf Erden, um alle Dinge und Wesen sich so zu unterwerfen, wie er selbst dem Vater unterworfen ist, auf daß Gott allen alles in allem sei: nur dem vermag ein entsprechendes Licht über die hohe Würde und Bestimmung der Ur- und Thummimträger des Neuen Bundes aufzugehen. Je deutlicher aber und umfassender diese Erkenntnis von Jesu Christo, seinem Verhältnis zu Gott und den Menschen, von seinen Lehren, Taten und seinem Geschick, vorzüglich jedoch von seiner hohen Bestimmung und Vollendung seines Werkes sein wird: desto nachhaltiger werden die Worte des ewigen Hohenpriesters: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich euch“ (Jo 20, 21) uns gefangen nehmen und um so tiefer sich in unsere Herzen ein-graben; denn es sind Worte, die besagen, daß der Gottmensch fort-

während auf eigentümliche Weise im Priestertum der katholischen Kirche sich offenbart und das geheimnisvollste, erhabenste aller Werke, das Werk der ewigen Liebe und Barmherzigkeit, die Erlösung des Menschengeschlechtes von Sünde und Tod durch sie fortsetzt, um allen, die in diese Welt kommen, zur Erleuchtung und Begnadigung, zur Wiedergeburt und Wiedervereinigung mit Gott zu verhelfen.

Sind exempte Ordensleute auf Reisen verpflichtet, bei ihrem sie begleitenden Mitbruder zu beichten?

Von P. Gerardus De ster leŒO. S. B. in der Abtei St. Joseph bei Coesfeld, Westfalen.

Wem dürfen oder wem müssen die exempten Regularen beichten, wenn sie auf Reisen sind und einen socius idoneus haben?

Diese Frage soll im folgenden behandelt werden. Ihrer Lösung schicken wir einige Punkte voraus.

I. Woher haben die Oberen solcher Regularen die Jurisdiktion bezüglich ihrer Untergebenen? Schon aus dem Begriff der Exemption ergibt sich, daß sie diese Gewalt nicht vom Bischof haben. Wenn also nicht von ihm, so stammt sie unmittelbar vom Papste. Vergleiche Michner, *Compendium iuris eccl.*⁸ (1895) § 141 n. 2; Lezana, *Summa Quaestionum Reg. t. 1. cap. 18. n. 1*; Suarez, *tr. 8. de Relig. lib. 2. cap. 1.*

II. Diese vom Papste abgeleitete Jurisdiktion der Regularprälaten ist nicht eine potestas delegata, sondern ordinaria. Deutlich finden wir diesen Grundsatz vertreten in einer Entscheidung der S. C. Ep. et Reg. vom 3. Juni 1864. Bizzarri, *Collectanea* (1885) S. 720. Ein Augustinerprior fragt bei der Kongregation an, ob in seinem Orden der Prior seinen Untergebenen die Vollmacht erteilen könne, bei auswärtigen Priestern die Beichte abzulegen. Das Gutachten des Konsultors lautete, wie folgt: *Certum omnino esse Praelatos Regulares iurisdictionem quasi episcopalem in suos subditos habere: triplicis autem generis esse huiusmodi Praelatos, scilicet infimos, medios et supremos secundum superioritatis gradum, quem obtinent: quapropter Moderatores generales esse praelatos supremos, Provinciales medios, et Superiores Conventuales infimos: Porro iuxta doctrinam traditam a Suarez de Relig. tom. IV. tract. 8. lib. 2. cap. 22: Si . . . generatim potestas conceditur Praelatis vel Praelato, dicendum est dari Praelatis Conventualibus: et a Portecco (In dub. regul. verb. Guardianus n. 1.) sive in Regulis, sive in Constitut. Ordinum, sive in Bullis aut privilegiis Summorum Pontificum nominantur indistincte Praelati, etiam illi (Guardiani) intelliguntur.*

Diese potestas ordinaria der Regularprälaten bezeugen auch die Autoren ganz allgemein; vgl. Göpfert, *Moraltheologie* (1910),

III⁶ n. 132. Heiner, *Kath. Kirchenrecht* (1901) Bb. II. S. 390: Suarez, tr. VII. de Relig. lib. II. cap. 15 n. 2. et 3; Wernz S. J., *Jus decretalium* (1901) t. III. n. 683; Wey S. J.: de Praelatis Reg. P. I. cap. VI. n. 7.

III. Nicht nur den Generalen und Provinzialen kommt eine solche *iurisdictio ordinaria* zu, sondern in der Regel auch den Lokaloberen (*superiores conventuales*), wie Suarez l. c. und andere bemerken. Suarez schreibt: *Certum est hanc iurisditionem (ordinariam) esse in pluribus Praelatis regularibus inter se subordinatis respectu eiusdem seu eorundem subditorum. Explicatur: nam Praelati conventuales habent hanc iurisditionem circa religiosos sui conventus, et circa eosdem habet Provincialis eandem iurisditionem de se aequae immediatam quoad usum absolvendi subditos, si velit, independenter a voluntate Praelati conventualis, vel etiam ipso renuente. Et cum eadem proportionem habet similem iurisditionem Generalis in eosdem subditos totius religionis seu ditionis suae.*

Hoc etiam certum est ex praxi religionum, et ex intrinseca ratione talium munerum; omnes enim hi sunt proprii et ordinarii Pastores talium animarum magis vel minus universales; quae universalitas non tollit praedictam immediationem quoad potestatem, sed ponit subordinationem inter dictos Praelatos, etiam in usu huius potestatis, ita ut inferior pendeat a Superiore, non vero e converso.

Daher macht Giraldis, *Jus Pontificium* P. II. S. 976 mit Unrecht die Bemerkung: *Ex unanimi D. D. consensu possunt Praelati regulares, id est Generales et Provinciales (non vero Superiores locales, cum his non competat iurisdictio quasi episcopalis) licentiam impertiri suis subditis, ut tam intra quam extra claustra degentes confiteantur cuilibet Sacerdoti.*

Dieser Ansicht Giraldis widerspricht auch die Entscheidung der S. C. Ep. et Reg. vom 3. Juni 1864, wo es heißt: *Superiores conventuales esse vere Praelatos, Rms Consultor confirmabat auctoritate tam Fagnani lib. decret. cap. ad aures cap. V. tum Salmanticensium, qui tract. 18. de privil. cap. 4. part. 1. § 1. attribuunt etiam Prioribus et Guardianis non solum dominativam potestatem, qualem habent patres familias, sed etiam potestatem iurisditionis ecclesiasticae, qua possunt ligare et solvere, et iurisditionem quasi episcopalem.*

IV. Wer die *iurisdictio ordinaria* hat, der hat damit das Recht zu delegieren, es sei denn, daß er durch partikuläre Rechtsbestimmungen (Konstitutionen des Ordens, Beschlüsse von Kapiteln) daran gehindert wird. Suarez l. c. n. 4: *Certum est quemlibet ex his Praelatis posse hanc iurisditionem pro suis subditis delegare. Probatur: quia quicumque habet potestatem ordinariam, potest illam delegare.* Im selben Sinne spricht sich

der schon genannte Konfultor aus: Deinde Consultor ad quaestionem propius accedens referebat, quae hac super re docent Bordoni et Diana. Porro primus de potest. Praelatorum resol. 2. num. 23. sibi proponit dubium: „An Superiores locales quandoque hanc facultatem (excipiendi confessiones) possint pro suis subditis delegare aliis sacerdotibus extra religionem, dando licentiam ipsis subditis, ut extra monasterium eligant confessarium?“ Respondet: Possunt et probatur tum iure communi cap. omnis de poenit. . . . tum quia in cunctis religionibus superiores locales approbant et deputant suis subditis sacerdotes pro audiendis suorum subditorum confessionibus; ergo si illi non prohibentur expresse, ut aliquando non possint deputare extraneum, poterunt. Et Diana in Tract. Super dubiis regul. resol. 11. habet: Dubio: An Guardiani, Priores, Praepositi regularium possint illis praebere licentiam, ut eligant confessarium extra religionem? Affirmative respondeo seclusa constitutione Religionis, vel statuto in contrarium; et ratio est, quia qui habent ordinariam potestatem, possunt illam alteri delegare, ut habetur in cap. Quibus de officio Ordinarii et notat Sylvius in addict. ad tertiam partem S. Thomae.

Ja, der Ordensprälat hat nicht nur das Recht, sondern in gewissen Grenzen auch die Pflicht, anderen Priestern seine Gewalt, soweit diese die absolutio a peccatis betrifft, mitzuteilen. Denn, so bemerkt Suarez, der Obere soll wohl bereit sein, die Beichten seiner Untergebenen zu hören, wenn diese es wünschen; doch für gewöhnlich dürfe er sie nicht dazu zwingen. Daher müsse der Prälat, moraliter loquendo, die Jurisdiktion einem anderen delegieren, damit die Religionen in voller Freiheit die heilige Beicht ablegen können. Der genannte Autor meint, die Pflicht der Regularoberen zu delegieren sei eine schwere, da es sich um das Seelenheil der Untergebenen handle, die sonst manchen Gefahren ausgesetzt wären. Doch ist dies wohl nach den im einzelnen Kloster obwaltenden Umständen zu bemessen.

Diese Delegations-Pflicht ist nicht nur eine naturrechtliche, sondern sie wird auch vom ius commune auferlegt. Klemens VIII. bestimmt in seiner Konstitution sanctissimus vom 26. Mai 1593 (Bullar. Rom. t. V. P. V. S. 254—255) folgendes: § 2. Non liceat Superioribus Regularium confessiones subditorum audire, nisi quando peccatum aliquod reservatum admiserint, aut ipsimet subditi sponte ac proprio motu id ab eis petierint. § 3. Superiores in singulis domibus deputent duos, tres aut plures Confessarios pro subditorum numero maiori vel minori . . . qui a non reservatis absolvant, et quibus etiam reservatorum absolutio committatur, quando casus occurrerit, in quo eam debere committi ipse in primis Confessarius iudicaverit.

V. Neben dem confessarius ordinarius kann der Prälat auch noch einen extraordinarius bestellen. Hören wir,

was Suarez darüber schreibt: Non obstante illa delegatione vel ordinaria commissione, quam Praelatus ex officio facit constituendo ordinarium confessorem, potest extraordinarie eandem iurisdictionem suam aliis delegare, vel ex parte Sacerdotis, dando illi directe iurisdictionem; vel ex parte subditi poenitentis, dando illi facultatem ad eligendum confessorem. Hoc constat, quia ordinaria potestas pluribus delegari potest, quod maxime locum habet in hac iurisdictione, quae non exercetur sine voluntate et subiectione poenitentis; per hoc autem quod superior potestatem suam uni committit, non se privavit potestate et libertate delegandi aliis eandem iurisdictionem. Observare debet Praelatus, ne aliquem deleget modo sibi prohibito per regulam suam. l. c. n. 10.

VI. Der Obere, namentlich der Konventualobere, kann durch die Regel oder die Konstitutionen des Ordens an der Ausübung der potestas ordinaria oder, was dasselbe ist, an der facultas delegandi gehindert werden.

So ist z. B. bei den Franziskanern der Guardian, obwohl er potestas ordinaria hat, nicht berechtigt, Beichtväter aufzustellen. Nach dem Zeugnis des P. Venantius Lyszczyk O. F. M. wurde diese Vollmacht den Guardianen im Jahre 1593 durch die statuta generalia Vallisoletana genommen. Dort heißt es: Nulli liceat sacras Fratrum confessiones audire, nec ad id quisquam idoneus reputetur, nisi aut Guardianus sit, aut a Generali vel Provinciali (also nicht: vel a Guardiano) per examen, si necessarium videbitur eisdem, aut alias idoneus iudicetur, et approbationem ac facultatem obtineat, quae facultas semper in scriptis detur.

— Inhaltlich so ziemlich die gleiche Bestimmung in den neueren Konstitutionen des Franziskanerordens; vergl. Compend. Priv. Reg. a P. Venantio Lyszczyk O. F. M. (1906) cap. III. art. I. § 1.

VII. Nach dem bisher Gesagten haben die Regularprälaten die Jurisdiktion in subditos suos, wieder Bischof in dioecesanos, mit dem Unterschied jedoch, daß die Gewalt der ersteren eine iurisdictio personalis ist. Denn der Ordensmann wird subditus des Prälaten nicht ratione territorii, sondern ratione professionis.

Die Jurisdiktion des Bischofs dagegen ist in erster Linie eine lokale, nur sekundär eine persönliche.

VIII. Daher steht es im Ermessen des Ordensoberen, die facultas confitendi seiner Untergebenen, wo immer dieselben sich befinden, näherhin zu regeln. Denn seine Jurisdiktionsgewalt ist ja nicht an ein bestimmtes Territorium gebunden. Dieses sein Recht kann er geltend machen durch die Reservation gewisser Sünden, soweit er darin nicht durch die bereits erwähnte Konstitution Klemens VIII. Sanctissimus oder durch Partikularvorschriften des Ordens behindert ist. Klemens VIII. erlaubt den Oberen nur

11 Fälle zu reservieren, und zwar ganz bestimmte, oder auch noch andere durch Beschluß des General- oder Provinzialkapitels.

Ferner steht es dem Prälaten frei, seinem Untergebenen einen Beichtvater anzuweisen. Er kann die Beichtpflicht dahin bestimmen, daß der Untergebene nur einem Ordensgeistlichen, beziehungsweise seinem Ordensangehörigen beichten darf.

Eine solche Einschränkung der *facultas confitendi* kann im Interesse der Ordensdisziplin liegen, wo und solange sie eine gewisse Garantie für das geistliche Wohl der Untergebenen und für die Befolgung der Ordensstatuten bietet.

Der Lokalobere kann auch für seine Kommunität die Beichtväter bestellen, wenn nicht Ordensstatuten dieses Recht ausschließlich einem höheren Oberen zusprechen.

IX. Für Regularen, die sich außerhalb des Klosters befinden, kann der Regularprälat die Wahl des Beichtvaters regeln, ebenso die Absolution von Reservatfällen. Wenn also ein einzelner Ordensmann mit Erlaubnis seines Oberen auf Reisen ist oder sich sonst *ex legitima causa* außerhalb des Klosters aufhält, kann der Obere kraft seiner *iurisdictio ordinaria* dem Untergebenen die Erlaubnis geben, einem jeden Priester zu beichten, oder die Wahl eines bestimmten Beichtvaters vorschreiben. Ordensstatuten können auch hierin etwas anderes vorsehen. So hatten z. B. die Kapuziner bis zum Jahre 1742 das Verbot, außerhalb ihres Ordens zu beichten, selbst wenn sie auf Reisen waren und keinen *socius idoneus* bei sich hatten. Ähnlich die Dominikaner, wie wir weiter unten noch sehen werden.

Wenn jedoch der Ordensmann einen *socius idoneus ad audiendas confessiones* bei sich hat, ist in diesem Falle *ex iure communi* die *iurisdictio ordinaria* des Regularprälaten insofern beschränkt, als nur dem *socius idoneus* gebeichtet werden darf; oder hat der Obere kraft seiner Jurisdiktionsgewalt auch in diesem Falle das Recht, seinen Untergebenen, wenn sie auf Reisen sind, die Erlaubnis zu geben, jeglichem Priester zu beichten ohne Rücksicht, ob ein *socius idoneus* zur Stelle ist oder nicht?

Fragen wir hierüber die Autoren, so finden wir bei fast allen die Ansicht vertreten: Regularen, die auf Reisen sind und einen *socius idoneus* bei sich haben, müssen diesem beichten. Ist das richtig? richtig auch in dem Sinne, daß selbst der Prälat seinen Mönchen nicht erlauben kann, ihre Beichte, wenn sie sich in Begleitung eines *socius idoneus* befinden, einem anderen Ordens- oder Weltgeistlichen abzulegen?

Dies unsere Frage. Sehen wir zunächst, welche Gründe die Autoren zu der erwähnten Ansicht bestimmt haben. Wir lassen jene beiseite, die unsere Frage ohne Angabe von Gründen einfach bejahen, wie: Goepfert l. c. n. 140; Lacroix, Theol. mor. lib. IV. n. 1524; Laymann, Compend. theol. mor. P. II lib. V. tr. VI. cap. X. n. 20. (so ver-

steht ihn wenigstens der heilige Alfons). Noldin, de sacram.⁸ (1909) n. 360 (5); Vermeerch, de Relig. Institutis (1902) P. I. n. 469 (3) u. a.

Von Autoren, die ihre Lösung mit Beweisen stützen, nennen wir: S. Alphonsus: theol. mor. lib. VI. tr. IV. de poenit. n. 575. und de privil. Regul. cap. V. n. 111; ferner homo ap. tr. XX. de priv. cap. IV. n. 111; und tr. XVI. cap. V. n. 88; Angelus de Corde Jesu O. Carm. l. c. n. 637; D'Annibale: Summa theol. mor. (1897) P. III. n. 375; Aragonia: Dilucidatio Privil. Ord. Regul. (1750) tr. VI. cap. I. n. 10; Bucceroni: Institutiones theol. mor.⁴ (1900) vol. II. n. 790. Ferraris: Prompta Bibliotheca v. approbatio, art. II. n. 9; Gouffet (übersetzt von Lennarz): Moralthologie (1869) 2. Bd. n. 479; Gury: Compend. theol. mor. P. II. n. 557 und n. 175 (doch hier ohne Argumente). Hinschius: System des kath. Kirchenrechts (1888) Bd. 4. § 203. II. S. 115; Lehmkuhl: Casus conscientiae³ (1907) P. II. n. 457. In seiner theol. mor.¹¹ (1910) P. II. n. 511 ad H. 2. hat der genannte Autor keine Beweise, macht jedoch den Zusatz: videndae tamen sunt diversorum ordinum constitutiones. Ferner Venantius Wyżczarczyk l. c. cap. IV. art. I. n. 4; Reiffenstuel: Jus canonicum t. V. decretal. tit. XXXIX. § VIII. n. 262; Salmanticensis: Cursus theologicus tr. XXIV. de Poenitentia disput. XII. dab. VIII. § 2. n. 100. usw.

Die Gründe dieser Autoren lassen sich auf folgende zurückführen:

1. päpstliche Erlässe und Dekrete;
2. Autorität früherer Autoren und
3. Autorität der sententia communis.

Ähnere Gründe werden, soweit mir bekannt, nirgendwo angeführt. Gehen wir zur Prüfung der einzelnen Gründe über.

Als päpstliche Erlässe kommen in Frage:

a) Die Konstitution Provenit Innocenz VII. vom 17. Oktober 1405.¹⁾ Bullar. Roderici pro Regul. Mendicantibus et non Mendicantibus ed. Lugduni (1613) S. 77 und Confetti: Collectio Priv. S. 26.

b) Die Bulle Supplicari Sixtus IV. vom 2. August 1479; Bullar. Roderici S. 171. und Confetti l. c. S. 65.

c) Zu wiederholten Malen finden wir bei einigen Autoren, z. B. beim heiligen Alfons, ein Dekret Innocenz VIII. Ob hier eine Verwechslung mit Innocenz VII. vorliegt, werden wir später sehen.

Wer zum erstenmal die Konstitutionen Innocenz VII. und Sixtus IV. im angegebenen Sinne verwertet hat, kann ich vorerst nicht nachweisen. Allein die Anwendung ist unrichtig. Dies ergibt sich aus dem Wortlaute des Dekretes Innocenz VII. Es lautet:

¹⁾ Dieses Datum hat Lehmkuhl: Casus conscientiae l. c. Andere Autoren, z. B. Ferraris l. c. und Hinschius l. c., haben das Jahr 1404, doch, wie es scheint, mit Unrecht. Denn die Konstitution ist von XVI. Kal. Nov. anno I^o. Nun aber wurde Innocenz am 17. Oktober 1404 gewählt, d. h. also XVI. Kal. Nov. und am 11. Nov. gekrönt; daher ist XVI. Kal. Nov. anni I. Pontif. offenbar der 17. Okt. 1405.

Innocentius Episcopus servus servorum Dei: Dilectis filiis Magistro Generali, Provincialibus, Prioribus Ordinis Praedicatorum, Salutem et apostolicam benedictionem. Provenit ex vestrae devotionis affectu, quo nos et Romanam Ecclesiam reveremini, ut petitiones vestras (illas praesertim, quae Fratrum vestri Ordinis animarumque salutem concernunt) et quas ex devotionis fervore prodire conspiciamus, quantum cum Deo possumus, ad exauditionis gratiam admittamus. Sane petitio pro parte vestra nobis nuper exhibita continebat, quod plerumque contingit, nonnullos ex fratribus vestri Ordinis per eorum Superiores ad diversas mundi partes negotiis pro tempore ingruentibus destinari et huiusmodi fratres neminem interdum ex fratribus eiusdem Ordinis praesertim presbyterum penes se habere, cui sua peccata valeant confiteri: Quare nobis humiliter supplicastis, ut animarum Fratrum eorundem saluti et eorum quieti providere de benignitate Apostolica dignaremur. Nos igitur huiusmodi supplicationibus inclinati, Fratribus huiusmodi, quos pro tempore (ut praefertur) itinerare et per eorum superiores mitti contigerit, ut si aliquem presbyterum idoneum ex professoribus dicti Ordinis habere non possint, quemcumque alium presbyterum idoneum et discretum, religiosum vel saecularem, in eorum confessorem eligere valeant, qui confessiones eorum audire et eorum confessionibus diligenter auditis, pro commissis eis debitam absolutionem impendere ac poenitentiam salutarem iniungere, libere et licite possit, nisi talia fuerint, propter quae Sedes Apostolica sit merito consulenda, auctoritate Apostolica de speciali gratia tenore praesentium indulgemus. Nulli ergo etc. Datum Viterbii XVI. Kal. Nov. Pontif. nostri anno 1^o.

Warum traten denn die Dominikaner überhaupt mit einer solchen Bitte an den apostolischen Stuhl heran? Konnten denn ihre Prälaten kraft der iurisdictio ordinaria nicht den Untergebenen die Erlaubnis erteilen, auf Reisen ohne socius idoneus sich einen Beichtvater zu wählen und von ihm ex iurisdictione indirecte delegata sich absolvieren zu lassen?

Und wo lag gegebenen Falles das Hindernis? In einer allgemein gültigen Verordnung (ius commune) oder in einer nur für einzelne Orden maßgebenden Bestimmung (ius particulare)?

Diesen Zweifel löst uns wohl folgende Stelle aus der Konstitution Quod communi¹⁾ Benedikts XIV. 30. März 1742. Bullar. Benedict. XIV. t. I. S. 64 sq.: (ed. Veneta).

¹⁾ So lautet der Anfang der Konstitution im Bullarium Rom. (ed. Rom.) bei Giralbi l. c. S. 976; Santi: Praelectiones iuris canonici (1905) P. III. tit. XXXVII. n. 15. Vermeerich l. c. n. 416. 2. Nota. Dagegen bei Bizzarri l. c. S. 723. Nota: Quoad communi.

Quod communi auctoritatis iuri innixum in Religiosis Familiis, etiam per peculiare Generalium Comitiorum sanctiones in aliquibus Ordinibus praeceptum statutumque est, ut nimirum Alumni cuiuslibet Instituti peccata sua non nisi eiusdem dumtaxat Religionis Confessariis, quibus utpote omnium rerum in ipsa Religione servandarum cavendarumque notitia instructis facilius est pro culpis salutare adhibere remedium, confiteri teneantur: illud, etsi aliquo pacto tanquam necessarium et laudabile, ac propterea ab Apostolica hac Sancta Sede fortasse alias confirmatum etiamnum servatur, ea tamen secum afferre incommoda, propter quae non sine aut conscientiae angore aut populorum offensione, adimpleri posse, alias nonnulli Fratrum praesertim Ordinum Praedicatorum, Minorum S. Francisci aliorumque Superiores serio cogitantes, super huiusmodi statutis Ordinum suorum dispensationem ab eadem Apostolica Sede sibi impertiendam curarunt.

§ 1. Quoniam autem in Ordine Fratrum Minorum S. Francisci Capuccinorum nuncupatorum, idem quoque Statutum a Diffinitorio generali iamdudum editum et in pluribus Capitulis generalibus dicti Ordinis comprobatum, ea, qua decet, observantia viget atque exigitur: ut nemo Frater expresse professus ordinis praefati sive Presbyter sive laicus, sive iter agens, alicubi quocumque pacto de suorum Superiorum tamen licentia commorans, etiamsi ad praedicandum verbum Dei tam Adventus quam Quadragesimae temporibus et ad Sacras Missiones quoque perrexerit, nemini nisi sui Ordinis Fratris (sollte wohl heißen Fratri) Confessario per suum Superiorem ad Confessiones audiendas approbato, peccata sua confiteri, ab eoque sacramentalem absolutionem obtineri licite et valide possit.

In diesem Text sind von Belang einmal die Worte per peculiare Generalium Comitiorum sanctiones. Es handelt sich also bei der Dispens, um welche der apostolische Stuhl gegangen wurde, um ein Verbot durch ein Generalkapitel oder ein ähnliches Kollegium, das somit nur partikularrechtlichen Charakter an sich trägt.

Ferner erhellt aus den Worten Benedikts XIV., daß das Verbot nur in einigen Orden bestand. Ausdrücklich besagen sie: in aliquibus Ordinibus.

Bedenken erregen könnte der Ausdruck: Alumni cuiuslibet Instituti. Doch kann damit nach den Eingangsworten des Dekretes (in aliquibus Ordinibus) nur gemeint sein: Die verschiedenen Mitglieder eines jeglichen Hauses der betreffenden Orden (Priester, Mönche, Laienbrüder) seien durch den Kapitelersaß gebunden. Wozu gebunden? Zur Beichte bei Angehörigen ihres Ordens.

Daß wir es hier nur mit einer partikularrechtlichen Verfügung zu tun haben, die nach den Worten des Dekretes bei den

Dominikanern, Franziskanern und auch anderswo, nicht aber überall zu Recht bestand, ersieht man auch daraus, daß päpstliche Dispens nicht etwa vom *ius commune*, sondern, wie ausdrücklich gesagt ist, *super huiusmodi Statutis Ordinum suorum* gewünscht wurde. Hätte das allgemeine Recht eine diesbezügliche Verpflichtung gekannt, so wäre dem Bittsteller durch Dispens von einer partikularrechtlichen Verordnung nicht geholfen gewesen, denn die Zurücknahme eines Partikularverbotes hebt ein allgemein verpflichtendes Verbot nicht auf.

Also bestand bei den Dominikanern, an welche sich das Schreiben Innocenz VII. wandte, früher das Verbot, überhaupt bei einem Priester, der nicht dem Orden zugehörte, die sakramentale Beichte abzulegen; und zwar muß den Ordensoberen jede dieses Verbot einschränkende Verfügung auf Grund eines partikularrechtlichen Statutes unmöglich gewesen sein; darauf deuten auch die Worte der Constit. Benedikts XIV. hin: *dispensationem Superiores Fratrum Praedicatorum ab Apostolica Sede sibi impertiendam curarunt*.

Daraus folgt: Das Dekret Innocenz VII. hat, weil von partikularrechtlicher Voraussetzung ausgehend, für unsere allgemeine Frage keine entscheidende Bedeutung.

Eine Befräftigung für das Gesagte bieten uns die weiteren Worte in dem Dekrete: *Idem Statutum a Diffinitorio generali iamdudum editum et in pluribus Capitulis generalibus comprobatum*. Auch hier ist nicht die Rede von einem allgemein gültigen, durch das Generaldefinitorium etwa nur in Erinnerung gebrachten oder verschärften Gesetze, sondern von einer Bestimmung irgend eines Generalkapitels; darum revocierte Benedikt XIV., als er von diesen idem statutum den Kapuzinern Dispens erteilte, nicht etwa das *ius commune*, sondern, wie er ausdrücklich sagt, eben diese Kapitelsdekrete. *Praevia cuiuscumque Statuti seu Decreti, ut praemittitur, a generali Diffinitorio editi et per generalia dicti Ordinis Capitula approbati, etiam ab Apostolica Sede confirmati, revocatione. l. c. § 2.*

Und zwar ist das Statut der Kapuziner inhaltlich dasselbe (idem statutum), wie jenes der Dominikaner, Franziskaner und anderer Orden. Sonach haben wir in den Worten: *iter agens sive alicubi quocumque pacto de suorum Superiorum licentia commorans* die Gewähr dafür, daß sich jenes von Benedikt XIV. erwähnte Verbot bei den Dominikanern gleichfalls auf reisende Mönche bezog.

Zum besseren Verständnis der Konstitution Innocenz VII. sei noch bemerkt, daß die Dominikaner auch dann nicht außerhalb ihres Ordens beichten durften, falls sie keinen *socius idoneus* bei sich hatten. Dies erhellt aus dem Dekrete Benedikts XIV. Denn seine auf das fragliche statutum bezügliche Dispens lautet dort: *Ut quilibet Frater . . . , qui de Superiorum suorum licentia, occasione*

ter agendi vel alicubi commorandi, ubi nullus Conventus seu Hospitium nullusque Frater dicti Ordinis Confessarius reperitur, licite possit Confessarium approbatum adire statuimus usw. Also vor der Dispens war dies nicht erlaubt, selbst wenn kein Frater Ordinis gefunden werden konnte. Demnach bestand das Indult Innocenz VII. darin, daß der Papst den Dominikanern, wenn sie auf Reisen waren und keinen socius idoneus bei sich hatten, einem anderen Priester zu beichten erlaubte.

Diese Ansicht findet ihre volle Bestätigung in den Satzungen für den Predigerorden. Diefen zufolge mußten alle Mitglieder innerhalb des Ordens beichten. So schreibt P. Festus Urceanus O. Praed. in seinem Summarium Constitutionum, Declarationum, et Ordinationum pro regimine sacri Ordinis Praedicatorum (Parisiis 1619) cap. 62. P. II. de confessariis Fratrum: Alexander IV. in suo priv. III. ita disposuit: Cum Magister et Priores ordinis Praedicatorum more periti medici vinum et oleum sciant infundere vulneribus sauciatis (sollte wohl heißen: sauciati, wie es im cap. XII. Omnis utriusque sexus [V. 38.] heißt), auctoritate praesentium inhibemus vobis fratribus dicti ordinis, ne aliquis vestrum aliis quam Praelatis suis peccata sua confiteri praesumat, nisi necessitatis urgente periculo, nisi forsitan Magister ordinis, aut Prior alicui fratri suo licentiam dederit, fratri alteri eiusdem ordinis confitendi. Vergleiche die Konstitution: Virtute conspicuos Gregors XI. § 26. Bull. Rom. ed. Rom. t. III. P. II. S. 358; ferner die Konstitution Sixtus IV.: Regimini universalis Ecclesiae (auch Mare magnum genannt), l. c. t. III. P. III. S. 143. Roderico: Bull. mendic. S. 173. § 29. Lezana: Summa Quaestionum Regul. t. V. S. 4, § 29. Confetti l. c. S. 49.

Das Verbot, außerhalb des Ordens zu beichten, war bei den Dominikanern so streng, daß nicht einmal der General des Ordens in einzelnen Fällen davon entbinden konnte. Die Konstitutionen des Ordens gestatteten nur, mit Erlaubnis des Priors dem Ordensmitglied eines anderen Konventes zu beichten. Dies bezeugt das angeführte Kapitel 62 de confessariis fratrum, worin es l. c. S. 202. heißt: Ex decl. cap. de Novitiis habentur: Fratres nostri non possunt peccata sua aliis quam Praelatis suis confiteri nisi forte de licentia sui Praelati alteri fratri ordinis confiterentur. . . . Et potest Prior concedere fratri suo, ut confiteatur Priori vel fratri alterius Conventus sed non alterius Ordinis.

Erst nach Jahrhunderten wurden diese strengen Bestimmungen gemildert, und zwar zuerst durch Innocenz VII. in seiner Const. Provenit. Hier gestattet, wie oben bemerkt wurde, der Papst den Dominikanern, wenn sie auf Reisen sind und keinen socius idoneus haben, auch Priestern des Welt- oder Ordensklerus zu bekennen. Dies Privileg Innocenz VII. findet seine Verwertung in den Constitutiones, Declarationes, et Ordinationes Capitulorum Generalium Sacri Ordinis Fratrum Praedicatorum (Romae 1862) s. v. De Confessoribus Fra-

trum § 2, wenn es heißt: „Fratres in itinere constituti, vel extra Ordinem ex quacumque causa existentes, ubi non sunt Confessores ex Ordine nostro, possunt sacerdotibus saecularibus approbatis ab Ordinariis, vel Regularibus approbatis ab eorum Superiore ad audiendas confessiones sacramentales in proprio Ordine, sua peccata confiteri. Ex decreto Apostolico Innocentii VII. Pont. Max. Ita habetur in Const. nost. primo loco supradict. Insuper ex Decreto S. C. Concilii die 18. Novembris 1696 et ex Constitutione Benedicti XIV. Quod communi.“

Einen Schritt weiter ging Julius II. Er bevollmächtigt den Ordensgeneral, in einzelnen Fällen die Beicht auch außerhalb des Ordens zu gestatten. Daher heißt es § 3 der eben genannten Konstitutionen: „Solut Magister Ordinis pro tempore potest ex Apostolico indulto Fratribus concedere licentiam, ut confiteantur Sacerdotibus extra Ordinem, alias legitime approbatis: id quidem indulserat Julius II. deficiente idoneo Ordinis Confessore per Constitut. Exposuisti de die 3. Augusti 1508.“ Die betreffende Stelle lautet: „Nos igitur tuis supplicationibus inclinati tenore praesentium concedimus, quod tu (gemeint ist der Magister Ordinis) tuique successores omnes ad tuum ordinem utriusque sexus pertinentes, licentiarum valeas ad confitendum peccata aliis sacerdotibus, deficiente idoneo dicti Ordinis confessore“; vergl. Urceanus l. c. Den Erlaß Julius II. erweiterte sodann Pius IX. Ad maiorem conscientiarum quietem SS. D. N. Pius IX. vivae vocis oraculo concedere dignatus est, ut Ordinis nostri Magister suis Fratribus confitendi extra Ordinem licentiam dare possit in omnibus Conventibus, in quibus non erunt duodecim Patres Confessores. (Constitutiones Cap. Genev. l. c. § 3.)

Die heutige Praxis und Anschauung des Ordens hinsichtlich der Beicht findet ihren Ausdruck in den neuen Konstitutionen (Parisiis 1886) n. 101: „Fratres nostri intra Ordinem confiteantur, quando possunt; id est, quando copiam habent Confessarii, qui pertineat ad Ordinem. Attamen cum lex, quae adstringit Fratres ad peccata sua intra Ordinem confitenda nonnullis aliquando satis dura existere possit propter peculiares circumstantias, ordinamus ad maiorem conscientiarum libertatem, ut Fratres extra Ordinem confiteri valeant, quando duos aut tres tantummodo ex Ordine ad manum habere possunt. Valde tamen eos hortamur ut hac praesenti licentia non utantur nisi ex rationabili causa, et quam rarissime fieri poterit (Gandavi 1871, ord. pro Confess 7). Ubi vero ad manum habentur quatuor Confessarii ex Ordine, confessio extra Ordinem facta, absque licentia Magistri Ordinis, esset non tantum illicita, sed plane invalida.“

Wie aus diesem Statut hervorgeht, vertreten auch die Dominikaner nicht mehr den Grundsatz: Itinerantes habentes socium idoneum debent illi confiteri.

Da also beim Predigerorden ein förmliches Verbot, fremden Priestern zu beichten, in dem erwähnten Sinne bestand, bedurfte es jener päpstlichen Dispens sowohl für die Reisenden, um bei fremden Priestern in Abwesenheit des socius idoneus zu beichten, als auch für die Ordensoberen, um ihren Mönchen dieses zu erlauben. Und wenn dem Magister Ordinis den erwähnten päpstlichen Erlassen zufolge diese Vollmacht nur zukommt, falls ein Socius idoneus fehlt, so hat diese Einschränkung ihren Grund in eben derselben partikularrechtlichen Voraussetzung.

Mit Unrecht berufen sich demnach Autoren wie Aragonia, Ferraris, Hinschius u. a. auf die Partikularbestimmung Innocenz VII., um daraus den ganz allgemeinen Satz abzuleiten: *Itinerantes Regulares habentes socium idoneum debent illi confiteri.*

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Tagebuche eines Stadtseelorgers.

Viel Unruhe macht mir jene arme Familie in der . . . straße. Der Mann ist katholisch und hat die Schwindsucht. Drei Kinder sind vorhanden, von denen zwei katholisch, eines wie die Mutter protestantisch. Dieses eine soll bald aus der Schule entlassen werden.

Heute besuchte ich diese Familie. Der arme, kranke Mann hat seit Jahren keine Kirche mehr besucht. Eine ganze Reihe von Einwürfen gegen die Religion brachte er mir vor: schlechte Päpste, mehrere Päpste zu gleicher Zeit, der Glaube allein macht selig u. dgl.

Ungefähr eine Stunde lang unterhielt ich mich mit ihm. Da sagte er: „Ja, Herr Pastor, ich sehe ein, daß das alles nichts ist, was die Protestanten sagen, ich bleibe katholisch und will auch katholisch sterben.“

„Dann tun Sie auch den einen Schritt und lassen Sie Ihre Tochter katholisch werden!“

„Ich will mir die Sache einmal überlegen.“

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie die Sterbesakramente nicht empfangen können und daß Sie nicht kirchlich begraben werden, wenn Ihre Tochter in einem anderen als dem katholischen Glauben erzogen wird.“

„Ich habe Sie gut verstanden, Herr Pastor, ich muß aber zuerst mit meiner Frau sprechen.“

* * *

Welche Veränderung war heute in dieser armen Familie zu bemerken! Der Mann sah mich flehentlich an. Sein Zustand hatte sich bedeutend verschlimmert gegen vorgestern. Die Augen waren tränenfeucht. Seine Frau wich nicht von seiner Seite.

„Haben Sie sich den Fall einmal überlegt, lieber Mann?“